

William G. Martin: South Africa and the World Economy. Remaking Race, State, and Region, Rochester: University of Rochester Press 2013, 271 S.

Rezensiert von
Angela Glodschei, Leipzig

Der Soziologe William G. Martin (Binghamton University, New York) verfolgt in seinen Arbeiten immer auch einen historischen Ansatz. In seinem neuesten Werk beschäftigt er sich mit Südafrikas Verflechtungen mit der Weltwirtschaft seit dem späten 19. Jahrhundert.¹

Ausgangspunkt seiner Analyse bildet Südafrikas „herausragende regionale, kontinentale und internationale Stellung“, die Martin zufolge nicht nur auf seinen ökonomischen Ressourcen beruhe, sondern auch auf seiner Schlüsselrolle bei der Gestaltung und Steuerung der Beziehungen zwischen dem reichen globalen Norden und dem ärmeren Afrika (S. 3). Daran anschließend folgt Martins Kritik, dass bislang in der Forschung die Frage vernachlässigt wurde, wie Südafrika diese Rolle erreicht und gefestigt hat und was das für Südafrikas Zukunft im „Zeitalter der Globalisierung“ bedeutet.

Martin stellt die These auf, dass Südafrikas außergewöhnliche wirtschaftliche Stärke, regionale Rolle und internationales Ansehen durch eine Aneinanderreihung radikaler Kämpfe entstand, in deren Verlauf sich höchst ungleiche und rassifizierte Beziehungen innerhalb der Region und

zwischen Afrika und dem reichen Norden herausbildeten (ebd.).

Martin betrachtet die Zwischenkriegszeit als Schlüsselzeitraum für diese Entwicklung und widmete dieser Epoche die Hälfte des Buches. Obwohl Südafrika insbesondere als Rohstoffproduzent, vor allem Gold und Diamanten, aber auch mit seiner Landwirtschaft seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert in die Weltwirtschaft integriert war, gelang ihm die Entwicklung hin zu einer Industrienation und eine Neugestaltung der Beziehungen innerhalb der Region wie auch mit den Wirtschaftsmächten jener Zeit (Kap. 1-3). Als einer der wenigen Staaten außerhalb Europas und Nordamerikas und der einzige in Afrika überhaupt befand sich Südafrika in der Zwischenkriegszeit auf wirtschaftlichem Erfolgskurs (S. 11).

Anschließend folgen zwei Kapitel zur Entstehung und Konsolidierung der Apartheid. Martin argumentiert, dass Südafrikas globale Bedeutung kurz nach dem Zweiten Weltkrieg ihren Höhepunkt erreichte. Die veränderten Rahmenbedingungen nach 1945 taten einer florierenden Wirtschaft und der wachsenden Einbindung Südafrikas in die Weltwirtschaft keinen Abbruch (Kap. 4). Die Dekolonisierung auf dem afrikanischen Kontinent führte jedoch dazu, dass sich Südafrikas wirtschaftliches Einflussgebiet auf die Kernregion des südlichen Afrikas beschränkte und sich nicht, wie noch zu Beginn erhofft, neue Märkte und Einflussgebiete erschlossen. Nichtsdestoweniger wies Südafrika bis in die 1970er Jahre ein kontinuierliches Wirtschaftswachstum auf (Kap. 5).

Die letzten zwei Kapitel befassen sich mit dem Niedergang der Apartheid, beginnend mit der Krise in den 1970er Jahren

und Südafrikas Hinwendung zu einer neo-liberalen Wirtschaftspolitik (Kap. 6) sowie Südafrikas Neupositionierung in der Welt und Weltwirtschaft nach dem Ende der Apartheid (Kap. 7).

Das Buch liest sich sehr schwerfällig.² So ausführlich und detailliert wie Martin die weltwirtschaftlichen Beziehungen und Verflechtungen Südafrikas über diesen langen Zeitraum auch beschreibt, für einen mit der Welt der Handelszölle und Freihandelszonen nicht gut vertrauten Leser sind die Ausführungen oft kaum nachzuvollziehen. Auf der einen Seite mag dies vielleicht der Disziplinsprache geschuldet sein. Ein Soziologe, der historisch arbeitet, sollte sich dessen jedoch bewusst sein. Auf der anderen Seite verwendet Martin ein stark an Immanuel Wallerstein und dessen Weltsystem-Analyse angelehntes Vokabular das sich zuweilen als gleichzeitig sperrig und voraussetzungsreich erweist. Martin verweist zwar selber darauf, dass Begriffe wie „Zentrum“, „Semiperipherie“ und „Peripherie“ keine feststehenden Einheiten sind, die mit Daten gefüllt werden können, sondern relational geformte Konzepte (S. 4). Er verwendet sie jedoch ohne Erläuterungen zum jeweiligen historischen Kontext munter weiter. Auch spricht Martin zuweilen von einem unabhängigen Südafrika während der Zwischenkriegszeit. Allerdings hatte Südafrika zu diesem Zeitpunkt noch den Status eines Dominions, der zwar eine weitgehende innenpolitische Unabhängigkeit gewährte, aber in den internationalen Beziehungen weiterhin eine große Abhängigkeit von Großbritannien festschrieb.

Die inhaltliche Kritik fällt noch schwerwiegender aus. Insbesondere der Themenkomplex um die weiße Vorherrschaft und

Rassentrennung fällt wenig überzeugend aus. Die wirtschaftlichen Verhältnisse und ihre Auswirkungen auf die Rassentrennung und vice versa genauer zu betrachten ist überaus wichtig,³ die ideologischen und politischen Aspekte sowie die internationalen Entwicklungen von Segregation und weißer Vorherrschaft dabei jedoch gänzlich zu vernachlässigen, erscheint problematisch.⁴

Noch schwerer nachzuvollziehen ist es, dass Martin über weltwirtschaftliche Entwicklungen seit Anfang des 20. Jahrhunderts schreibt und dabei die Entstehung der internationalen Organisationen zur Regulierung und Steuerung der Weltwirtschaft und des internationalen Finanzsystems (Bretton Woods, GATT, Welt handelsorganisation und Internationaler Währungsfond) nur nebenbei erwähnt. Südafrika war immerhin Gründungsmitglied von GATT sowie IWF und wurde auch während der Apartheid nicht ausgeschlossen.

Martin benutzt zwar das mittlerweile gängige Vokabular von Transnationalisierung und Globalisierung, ein dezidiert transnationaler oder globalgeschichtlicher Ansatz lässt sich jedoch in dem Buch nicht finden. Südafrika bleibt der starke Referenzrahmen, nationale Interessen fungieren als Haupterklärungsmuster.

Dennoch, es finden sich auch sehr anregende Thesen in dem Buch. So zum Beispiel, wenn Martin schreibt, dass auf globaler Ebene Dekolonisierung ohne eine ‚De-Rassifizierung‘ (De-racialization) der Weltwirtschaft einherging und damit auf den britischen und französischen Neokolonialismus anspielt. Im Gegensatz dazu zeigt er Südafrikas spezifisches Problem auf, welches als afrikanisches Land auf

afrikanische Arbeiter und Märkte angewiesen ist und nicht wie etwa die USA oder Europa die ökonomische und weiße Vormachtstellung aus großer Distanz ausüben konnte (S. 136). Leider bleiben diese Ansätze ohne eine weitere Erklärung stehen. Es fehlen auch Zusammenfassungen am Ende der einzelnen Kapitel sowie am Ende des Buches ins Gewicht. Dadurch bilden die einzelnen Kapitel kaum eine zusammenhängende Einheit.

Zusammenfassend muss man sagen, dass die zu Beginn aufgeworfenen Thesen am Ende des Buches nicht deutlich genug beantwortet werden. Zudem wird Martin seinem ambitionierten Vorhaben, Staat, Region und Rassismus in Zusammenhang mit Südafrikas Einbindung in die Weltwirtschaft zu bringen, in diesem Buch nicht gerecht.

Anmerkungen

- 1 Es scheint, dass Martin in diesem Buch seine Anfang der 1990er Jahre entstandenen Aufsätze ausgebaut hat. Besondere Kapitel 1 und 2 basieren auf früheren Veröffentlichungen, siehe: The Making of an Industrial South Africa. Trade and Tariffs in the Interwar Period, in: International Journal of African Historical Studies 23 (1990) 1, S. 59-85; Region Formation under Crisis Conditions. South vs. Southern Africa in the Interwar Period, in: Journal of Southern African Studies 16 (1990) 1, S. 112-138; From NIC to NUC. South Africa's Semiperipheral Regimes, in: ders. (Hrsg.), Semiperipheral States in the World Economy, New York 1990.
- 2 Hier lohnt der Blick in Martins frühere Artikel, in denen die Argumente um einiges deutlicher und verständlicher darstellt sind.
- 3 Damit reiht sich Martin in die Ansätze von Frederick A. Johnstone und Bernard Magubane ein: F. A. Johnstone, Class, race and gold. A study of class relations and racial discrimination in South Africa, London 1987 (1976); B. Magubane, The making of a racist state. British imperialism and the Union of South Africa, 1875-1910, Trenton, N. J. 1996; ders., The political economy of race and class in South Africa, New York 1979).

- 4 Gerade zu diesem Aspekt sind in jüngster Vergangenheit innovative Ansätze erschienen, u. a. von M. Lake / H. Reynolds, Drawing the global colour line. White men's countries and the international challenge of racial equality, Cambridge 2008; T. Borstelmann, The Cold War and the color line: American race relations in the global arena, Cambridge, Mass., 2001. Martin bezieht sich jedoch nur auf den Literaturkanon der „prokapitalistischen Liberalen“ bzw. der „antikapitalistischen Radikalen“ und kommt deshalb zu dem Schluss, dass „regionale und internationale Beziehungen für die Konstruktion von Segregation und Apartheid nur selten als wichtig erachtet wurden“. (S. 8) Einen Blick in den oben genannten Forschungsstrang widerlegt diese Aussage ziemlich schnell.

Boike Rehbein: Kaleidoskopische Dialektik. Kritische Theorie nach dem Aufstieg des globalen Südens, Konstanz: Universitätsverlag 2013, 206 S.

Rezensiert von
Michael Schramm, Leipzig

„Wir müssen eine Erkenntnistheorie entwickeln, die der prinzipiellen Unvollkommenheit gerecht wird“ (S. 100). Diese eindringliche Forderung Boike Rehbeins ist der Ausgangspunkt eines durchaus ernstzunehmenden Versuchs, die Kritische Theorie für die Geschichtswissenschaft fruchtbar zu machen. In dem Band Kaleidoskopische Dialektik. Kritische Theorie nach dem Aufstieg des globalen Südens möchte Rehbein, der an der Humboldt-Universität in Berlin den Lehrstuhl für Gesellschaften Asiens und Afrikas innehat, die Dichotomie zwischen Universalismus und Relativismus überwinden. Diese Dichotomie erschwere oder verhindere sogar